

# Vom Zinngießer Christoffer Penzelin.

Ein Bild wirtschaftlicher Not in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege.

Von Otto Bollnow

Um das Jahr 1608 lebte in Anklam der Zinngießer Penzelin, ein tüchtiger Meister, von dessen Können einige Stücke zeugen, die mit C. P. gezeichnet bis auf den heutigen Tag uns erhalten sind. Doch die wirtschaftlichen Verhältnisse jener Zeit waren ungünstig für das Kunsthandwerk. Es war eine Zeit der Inflation, wie wir sie in unseren Tagen nach dem unglücklichen Weltkriege erlebt haben. Die Ripper und Wipper trieben ihr Unwesen. Die Münzen waren wertlos geworden. Keiner wollte sie mehr annehmen, so daß man zum reinen Tauschhandel überging. Die Kapitalien schmolzen zusammen.

Die Zinngießer waren in einer besonders ungünstigen Lage. Der Preis für das Zinn war auf das Doppelte gestiegen; denn es war knapp geworden. In den wirtschaftlich günstigen Zeiten des 15. Jahrhunderts war man im Bergbau vom Tagbau zum Stollenbau übergegangen, der ertragreicher, aber mit größeren Unkosten verknüpft war. Nun fehlte es an Geldern, diesen teuren Betrieb aufrecht zu erhalten. Bei der allgemeinen Preissteigerung mußte diese verminderte Gewinnung von Zinn den Preis dafür besonders in die Höhe treiben, und in dem Maße mußte naturgemäß auch der Preis für Zinnwaren steigen. Aber die Käufer wollten diesen durchaus gerechtfertigten Preis für Waren, die nicht zum notwendigen Lebensbedarf gehörten, nicht zahlen. Die Zinngießer kamen durch den verminderten Absatz ihrer Waren in die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, und auch Christoffer Penzelin hatte bei aller Tüchtigkeit große Mühe, sich mit Frau und Kindern durchzuschlagen, und mußte sich nach Nebenerwerb umsehen.

Penzelin glaubte, seine Einkünfte verbessern zu können, wenn er neben seinem Handwerk als Hafen, d. i. Höfer, Kleinhandel trieb. Es herrschte aber in jener Zeit strenger Zunftzwang. Niemand durfte ein Gewerbe betreiben, wenn er nicht in die Zunft, das Amt, aufgenommen war. Die Zahl der Amtsmeister war aber beschränkt, und die Alterleute achteten strenge darauf, daß die Zahl der Meister

im Amt nicht vergrößert wurde. Man war vielmehr darauf bedacht, ihre Zahl einzuschränken, damit nicht einer dem anderen die Nahrung wegnehme. Im Hafenamt waren zu der Zeit 12 Meister. Unter diesen war aber der Rämmerer Joachim Griefow. (Seit 1581 Ratmann und Rämmerer gestorben 1622.) Nach der Meinung von Penzelin sollte man diesen aber kaum noch zu der Zunft der Hafen rechnen, sondern mußte ihn zu den eigentlichen Kaufleuten zählen. Er stellte also den Antrag, an Stelle von Griefow ihn in das Hafenamt aufzunehmen.

Das Hafenamt lehnte Penzelins Gesuch ab. Es versteifte sich darauf, daß die Mitgliederzahl mit den vorhandenen 12 Personen vollständig sei, und behauptete außerdem, daß die Zinngießer dem Hafenamt Abbruch täten. Penzelin wollte sich entgegenkommend zeigen und sich verpflichten, keinen Gesellen zu halten und keinen Behrungen einzustellen, keine Zinnwaren auf das Rauffenster zu legen und sich mit der Ausbesserung und Umgießung alter Zinnwaren zu begnügen. Er betonte, daß doch von jeher auch Handwerker im Amt der Hafen gewesen seien und doch auch die Barbieri ihre Becken aushängten und Gesellen hielten. Seine Bemühungen auf Aufnahme in das Amt der Hafen blieben erfolglos.

Da wandte sich Penzelin beschwerdeführend an den Rat der Stadt. In der Blütezeit des Zunftwesens wäre das nicht denkbar gewesen. Da wurden solche Streitigkeiten innerhalb der Zünfte selbst entschieden. Aber ihr Ansehen war bereits gesunken. Willkürliche Preistreibereien, eigennützige Bestrebungen hatten das Vertrauen in die gemeinnützige Haltung der Zünfte erschüttert und dazu geführt, daß sich die Obrigkeit in solche Streitigkeiten einmischte. Penzelin bat den Rat, das Amt der Hafen zu veranlassen, daß es ihn als Mitglied aufnehme, und wiederholte seine Bitte mehrmals, als er nicht gleich Erfolg damit hatte.

Zur Verantwortung gezogen erstatteten die Alterleute und sämtliche Ausbrüder der Hafen dem Rat der Stadt einen ausführlichen Bericht und legten im einzelnen die Gründe dar,

weswegen Penzelin nicht in das Amt der Hafen aufgenommen werden könne. Sie führten aus: Es sei bekannt, daß Penzelin durch Eingaben und tägliches Anlaufen den Rat belästigte und darauf pochte, in das Amt der Hafen aufgenommen zu werden. Sie vertrauten aber darauf, daß er von dem Rat mit seinen Anträgen abgewiesen werde, daß er doch zu dem Amt der Kannengießer gehöre und darin seine reichliche Nahrung habe, und bisher habe der Rat streng darauf gehalten, daß jeder in seinem Stande bleibe und sich mit seinem Handwerk begnüge, wie das in der Burkspraf von den Alten festgesetzt sei, ohne Zweifel nicht ohne reifliche Ueberlegung. Sie könnten keinen Kannengießer annehmen, weil sich dann auch Töpfer und andere Kannengießer darauf berufen und auch ihre Aufnahme in das Amt der Hafen beantragen würden. Zudem sei eine Aufnahme zurzeit gar nicht möglich. Seit Menschen Gedenken seien immer nur 12 Personen zum Hafenamt zugelassen worden, und diese Zahl sei vorhanden. Durch eine Erweiterung des Amtes müßte für den einzelnen eine Schmälerung der Nahrung eintreten. Bisher habe wohl das Hafenwerk für den einzelnen ein gutes Stück Brot abgeworfen; doch wachse gegenwärtig die tägliche Beschwer, und die Stücke Brot, die heute immer weiter ausgeteilt werden müßten würden immer kleiner. Die Hafen müßten, um das Amt zu gewinnen, schwere Opfer bringen, und mancher, der den Namen eines Kaufmanns führe, brauche auf Grund fürstlicher Gerechtigkeiten weniger zu geben und wolle teil am Hafenwerk haben und bald Hering, bald Butter, Torf, Salz, Richte und dergl. aushökern. Auf dem Lande geschehe den Hafen gleichfalls Abbruch in ihrer Nahrung von den Dorfkrüggern und etlichen Damen vom Adel, die ihren Untertanen Butter, Richte, Hering und dergl. verkauften und die Bauern, die sonst die meisten Waren von den Hafen bezogen hätten, kauften nun ganze Tonnen Salz, Hering, Leer, und sollten sich ihrer auch 8 oder 10 diese untereinander teilen. So komme es denn, daß mancher von den Hafen an den Markttagen des Sonnabends nicht die geringsten Einkünfte erziele. Einer nach dem anderen würde zum Bettler.

Sie beriefen sich auf den Rämmerer Grisfow. Der würde ihre Angaben bestätigen und

gutes Zeugnis für sie abgeben können, weil er sich länger als alle andern von dem Hafenwerk ernährt habe.

Sie wiederholten zum Schluß ihre Bitte, den Christoffer Penzelin mit seinem Aufsuchen abzuweisen und einer Ueberhäufung des Hafenamts vorzubeugen. Sie gingen sogar noch weiter und stellten den Antrag, der Rat der Stadt möge dafür Sorge tragen, daß niemand in das Amt der Hafen aufgenommen würde, bis die Zahl der jetzigen Mitglieder auf 8 herabgesunken sei, und es dann bei dieser Zahl belassen, damit nicht nur sie selber, sondern auch ihre Nachkommen ihre Nahrung hätten und die großen Unkosten nicht vergeblich anwendeten.

In einem ausführlichen Schreiben nimmt Penzelin Stellung zu den einzelnen Teilen obigen Berichts. Die erste Eingabe an den Rat hatte er sich aufsetzen lassen. Die übrigen im Stadtarchiv erhaltenen Schreiben hat er selber angefertigt, zumeist plattdeutsch mit hochdeutschen Wendungen. Er zeigt sich darin recht schlagfertig, voll Selbstgefühl und bissigen Witzes.

Penzelin nennt den Bericht der Hafen „eine zusammengerrappelte Supplikation“ und verwahrt sich entschieden gegen den Vorwurf, daß er durch sein aufdringliches Wesen den Rat belästige. Er wisse wohl, sich mit schuldigen Diensten dem gnädigen Landesfürsten und Herrn nach Gebühr zu verhalten und wolle fernerhin auch dem ehrbaren Rat der Stadt mit schuldigem Gehorsam begegnen.

Er gebe zu, daß man sehr wohl ohne die Arbeit des Kannengießers bestehen könne, und dennoch müsse das Kannengießerhandwerk bleiben, und er wolle es auf keinen Fall aufgeben. Dazu habe er sein Handwerk viel zu lieb. Wenn aber die Hafen meinten, er solle bei dem Kannengießerhandwerk bleiben, weil er seine reichliche Nahrung dabei habe, so müsse er doch dazu bemerken, er glaube nicht, daß ihr Sehvermögen so weit reiche, daß sie erkennen könnten, wo seine Not oder sein Wohlstand sich wende.

Wenn gesagt würde, daß sich jeder mit seinem Stande begnügen solle, so sollten sie dieses Gerede doch lieber lassen, da einige von den Hafen selber 2 Aemtern angehörten und die Kannengießer kein Amt hätten.

Dem Einwande, daß ein Handwerker nicht in das Amt der Hafen passe, müsse er entgegenhalten, daß es von jeher auch Handwerker in diesem Amt gegeben habe, und im übrigen könne man aus einem Handwerker wohl einen Hafen machen, feinenfalls aber aus einem Hafen einen Handwerker.

Die Erwähnung derer vom Adel, der Bauernfrüher und der Bauern, die ganze Tonnen Salz, Hering und Teer kauften, um sie untereinander zu verteilen, sei eine kalte Entschuldigung; denn niemand könnte es diesen wehren.

Wohin aber das ganze Verhalten der Hafen ziele, könne man daraus ersehen, daß sie die Zahl der Hafen im Hafenamt auf 8 einschrän-

ken möchten. Mit 12 Personen sei das Hafenamt zu besetzen, und Grißkow sei kein Hafen, sondern ein Kaufmann.

Welchen Erfolg Penckelin mit seinen Eingaben gehabt hat, geht aus den Akten nicht hervor. Uns kam es in der Hauptsache auch nur darauf an, ein anschauliches Bild von den wirtschaftlichen Nöten und den Verhältnissen jener Zeit zu geben. Wir sahen, daß der wirtschaftliche Niedergang Deutschlands schon vor dem verhängnisvollen, alles vernichtenden Dreißigjährigen Kriege einsetzte, wie wohl überhaupt die Kriege in dieser Beziehung nicht immer die bedeutsame Rolle gespielt haben, wie man ihnen allgemein zuzuschreiben geneigt ist.

---